

Palmsonntag 2020

Liebe Gemeinde

Grenzenloser Jubel empfängt den, der hier einzieht. Eine verzückte Menge, die außer Rand und Band ist, die sich die Kleider vom Leib reißt und sich heißer schreit vor lauter Begeisterung. Jeder will ihn sehen, ihn bestaunen, ihn berühren. Jesus in Jerusalem.

Ein Sturm an Emotionen hat der Einzug Jesu damals ausgelöst. --- Und war das ein Wunder?

Großartige Dinge erzählte man sich von diesem Mann, der da kam. Hatte er nicht viele Kranke geheilt? Hatte er nicht Blinden zum Sehen verholfen und Gelähmte zum Laufen gebracht? Hatte er nicht Wasser in Wein verwandelt? Hatte er nicht mit wenigen Broten Tausende satt gemacht? Und das alles war noch nichts gegen die letzte Tat, die er vollbracht hatte und die nun wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund ging: Er hatte einen Toten zum Leben erweckt! Sollte diesem Mann überhaupt etwas unmöglich sein? Kein Zweifel: Gott war mit ihm.

Schon mischt sich in das Jubelgeschrei der Ruf: König von Israel! Schon feiern sie ihn als den Messias, den Erlöser, dem keine Macht der Welt widerstehen kann. Schon heißt es: Hosianna, hilf doch! Hilf uns aus aller Not, befreie uns aus den Fesseln der römischen Fremdherrschaft! Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!

Allerdings: Nicht alle sind begeistert. Nicht alle stimmen lauthals ein in den Jubel. Im Hintergrund sammeln sich die Feinde; diejenigen, die in Jesus einen Störenfried sehen und einen gefährlichen Verführer. Sie fühlen sich in ihren schlimmsten Befürchtungen bestätigt: Auf einen Esel hat er sich gesetzt, dieser falsche Prophet. Ganz im Stil der alten messianischen Verheißung: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“ Für die Pharisäer ist nun endgültig das Maß voll. Dem wilden Treiben muss Einhalt geboten werden, und das so schnell wie möglich. Nicht auszudenken, was sonst noch alles passieren könnte: Revolution und Krieg in der heiligen Stadt oder gar im ganzen Land. Also: Jesus muss weg. Und da man mit Worten gegen ihn nicht ankommt, hilft offenbar nur noch eins: gezielte Gewalt.

In dieser brodelnden und aufgeheizten Atmosphäre könnte man eines fast übersehen: dass da einer ist, der kein einziges Wort sagt. Der schweigend und beinahe in sich gekehrt den ganzen Trubel über sich ergehen lässt. Der fast so tut, als ginge ihn das alles gar nichts an: der Held der Geschichte selbst. Er winkt nicht strahlend und triumphierend in die Menge, er genießt voller Freude die jubelnde Zustimmung, die ihm entgegenschlägt. Er wirkt geradezu wie ein Fremdkörper und ich sehe ihn vor mir, wie er durch die Straßen reitet auf seinem Esel: mit keiner Geste, keinem Satz die hohen Erwartungen bestätigend, die sich an ihn knüpfen. Kurz gesagt: Sein Auftreten ist irritierend und für viele sicher auch enttäuschend. Die Massen laufen ihm entgegen und bereiten ihm einen großartigen Empfang. Er aber nutzt die

Gunst der Stunde nicht. Dabei wäre das doch ein Leichtes für ihn. Er könnte in die begeisterte Stimmung hinein eine zündende Rede halten, gespickt mit Angriffen gegen die römischen Besatzer und ihre rüde Steuerpolitik. Dann müsste er das Volk nur erinnern an die vergangenen Zeiten nationaler Größe und sich auf Gottes Verheißungen berufen --- und schon lägen ihm alle zu Füßen. Das macht ja das Talent von großen politischen Führern aus, damals wie heute: die Stimmung im Volk richtig einschätzen und für die eigenen Zwecke nutzen, die allgemeinen Erwartungen, Sehnsüchte und Ängste aufzunehmen und darauf eine bestätigende, tröstende und ermutigende Antwort zu geben.

Aber nichts dergleichen geschieht. Die Sehnsucht der Jerusalemer nach dem Superstar, dem Erfüller ihrer Wunschträume verpufft. Jesus geht in den Tempel und verscherzt sich alle Sympathien. Statt die Römer aus der Stadt zu jagen, wirft er die Händler aus dem Tempel. Statt sich in Hassreden gegen die Besatzer zu halten, stößt er die jüdische Obrigkeit vor den Kopf. Statt eine Armee aufzustellen, setzt er sich mit seinen Freunden zusammen und hält Abendmahl. Statt sich zur Wehr zu setzen und seine Macht auszuspielen, lässt er sich gefangen nehmen und wie ein Schaf zur Schlachtbank führen. In jeder Beziehung tut er das Gegenteil von dem, was man erwartet hat. So disqualifiziert er sich selbst: Nicht König, sondern Hochstapler, nicht Christus, sondern Verführer, nicht Sohn des Allmächtigen, sondern Kind des Teufels. Darum ruft am Schluss auch niemand mehr „Hosianna“. Darum rufen sie am Schluss nur noch „Kreuzige

ihn! Weg mit diesem Mann, der all unsere Hoffnungen so bitter enttäuscht hat!“

Wehe dem, der große Erwartungen nicht erfüllt! Jesus bekommt binnen kürzester Zeit die Konsequenzen seines Tuns zu spüren. Die allgemeine Stimmung kippt und wendet sich gegen ihn. Wie schnell kann Begeisterung in Enttäuschung umschlagen, Sympathie in Ablehnung, Liebe in Hass! Beispiele dafür gibt es auch in unserem Alltag. Wie viele Ehen enden in einem zermürenden Rosenkrieg, weil ein Partner die Erwartungen nicht erfüllt, die der andere in ihn gesetzt hat! Enttäuschte Erwartungen gibt es auch in der Politik, in der Wirtschaft, im Sport: Auch da gilt: Wehe dem, der die Erwartungen nicht erfüllt! Er wird „abgesägt“, hinausgeworfen, mit Schimpf und Schande davongejagt. Von ihm heißt es dann, wie es auch von Jesus hieß: Weg mit dem!

Und was ist, wenn Gott unsere Erwartungen enttäuscht? Geben wir ihm dann auch den Laufpass? Jagen wir ihn dann auch davon, weg aus unserem Leben? Weil wir ihn nicht verstehen. Weil wir am Ende sind und fragen: Wo bist du, Gott? Warum greifst du nicht ein? Warum hörst du nicht auf meine Gebete? Weil wir wütend auf ihn sind, bitter enttäuscht, dass er uns so leiden lässt.

Enttäuscht sein von Gott --- aber ihm deshalb den Laufpass geben? Das läge zwar im Trend unserer modernen Wegwerfgesellschaft, die alles entsorgt, was irgendwie nicht passt. Aber eine Lösung wäre es nicht. Im Gegenteil. Es würde die Verzweiflung und Vereinsamung nur noch vertiefen.

Geht es nicht auch anders? Vielleicht liegt in der Not ja auch eine ganz unvermutete Chance. Enttäuscht von Gott zu sein, das heißt im eigentlichen Sinn: seine Illusionen verlieren, die man sich über Gott gemacht hat. Das heißt dann aber auch: näher zu dem Gott geführt werden, der eben ist, wie er ist --- und nicht so, wie wir ihn gerne hätten. Der nicht nach unserem Willen handelt und der sich von uns nicht in die Karten schauen lässt, sondern der sich verbirgt in einem unergründlichen Geheimnis.

Denken wir noch einmal an den Mann, der auf einem Esel in Jerusalem einzog. Der hat auch die Erwartungen der Menschen nicht erfüllt. Das Volk wollte ihn auf einem Königsthron sehen; er aber wählte den Weg ans Kreuz. Und gerade auf diese Weise hat er uns das Heil gebracht.

Im Blick auf ihn können wir lernen: Offensichtlich ist es gut, dass Gott unsere Erwartungen nicht immer erfüllt. Offensichtlich ist es gut, dass er seine eigenen Pläne hat mit der Welt und mit jedem und jeder von uns. Dass wir diese Pläne nie ganz verstehen, darauf kommt es nicht an.

Nicht ums Verstehen geht es, nur ums Vertrauen. Und Trost und Vertrauen finden wir in dem alten Wort der Heiligen Schrift: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ Amen

Johannes 12,12-19